

2008: Hygiene im Alltag

„Der größte Teil der Leiden, die uns
bedrücken, kommt vom Menschen selbst“
Johann Peter Frank (1745–1821)

Liebe Leserin, lieber Leser,

öffentliche Gesundheit ist, was wir als Gesellschaft gemeinschaftlich unternehmen, um Bedingungen sicherzustellen, unter denen wir in dieser Gesellschaft gesund leben können. Aufgabe der wissenschaftlichen Hygiene ist es, im Sinne der Risikoregulierung, Risiken für die Gesundheit zu identifizieren und abzuschätzen, Grundlagen für die gesellschaftliche und politische Risikobewertung zur Verfügung zu stellen, Maßnahmen für das Risikomanagement durch Gesundheitsschutz und Gesundheitsförderung zu erarbeiten und diese widerspruchsfrei so zu kommunizieren, dass sie auch vom Einzelnen in seinem Verhalten umgesetzt werden.

Infektionen sind unter den Gesundheitsrisiken immer schon von grundsätzlicher Bedeutung gewesen und stehen traditionell neben der Prävention umweltbedingter Risiken in besonderer Weise im Fokus der Hygiene. Seit Begründung der wissenschaftlichen Hygiene durch Max von Pettenkofer und Robert Koch waren die Fragen: „Wo gibt es für Infektionserreger ein Reservoir, wie erfolgt die Freisetzung, wie die Übertra-

gung, wie werden Krankheitserreger aufgenommen und mit welchen Strategien gelingt es, Reservoir, Freisetzung, Übertragung und Aufnahme unter Kontrolle zu bringen“, immer ein zentraler Punkt der Bearbeitung infektiologischer Probleme.

Durch die Anstrengungen auf diesem Gebiet ist es gelungen, die noch im 19. Jahrhundert so bedrohlichen klassischen Seuchenerkrankungen wie Cholera, Pest, Typhus und Pocken zumindest in den westlichen Ländern zu eradizieren. Auch konnten mithilfe von Impfungen Erkrankungen wie Diphtherie, Masern, Mumps, Keuchhusten etc. zurückgedrängt werden. Hygiene und Impfungen sind auch weiterhin von Bedeutung, da jederzeit eine Einschleppung alter und neuer Infektionskrankheiten aus anderen Teilen der Welt möglich ist.

Die wissenschaftliche Hygiene hat sich in den letzten 3 Jahrzehnten insbesondere mit der Prävention im Krankenhaus erworbener Infektionen befasst. Es wurden Stra-

tegien entwickelt, die dazu führten, dass das Risiko für krankenhauserworbene Infektionen in Deutschland im internationalen Vergleich auf einem vergleichsweise niedrigen Level gehalten werden konnte. Während aber diesen Infektionen sowie der Zunahme antibiotikaresistenter Mikroorganismen im Krankenhaus in der allgemeinen Wahrnehmung mittlerweile ein relativ hoher gesundheitspolitischer Stellenwert zuerkannt wird, wird das Infektionsrisiko außerhalb der Klinik – insbesondere im privaten Bereich – nicht als relevant oder als Bedrohung für die Gesundheit eingeschätzt. Folglich wird auch die Bedeutung von Hygienemaßnahmen im Alltag unterschätzt, und sie werden sogar als schädlich für Umwelt und Mensch angesehen. Im allgemeinen Risikobewusstsein gilt das private Umfeld als sicherer Hort vor Infektionskrankheiten, und auch andere öffentliche Bereiche werden kaum als Risikobereiche wahrgenommen.

Jedoch kommt einer Reihe von Infektionskrankheiten, die weder durch Impfungen noch durch öffentliche Sanitation zu bekämpfen sind, eine zum Teil deutlich zunehmende epidemiologische Bedeutung zu. Hierzu zählen beispielsweise durch bestimmte Erreger ausgelöste Pneumonien sowie gastrointestinale Infektionen durch Noroviren, *Campylobacter*, *Salmonellen* oder *Listerien*. Zudem ist eine geradezu dramatische Zunahme antibiotikaresis-



tenter Mikroorganismen (z.B. an MRSA) zu verzeichnen, die in bestimmten Ländern mittlerweile auch außerhalb von Krankenhäusern oder medizinischen Einrichtungen in relevantem Ausmaß erworben und weiter verbreitet werden. Weiterhin existiert ein Bedrohungspotenzial durch neue, sich pandemisch ausbreitende Infektionserreger wie das SARS-Virus oder hochvirulente Influenzaviren.

Allen diesen Infektionskrankheiten ist gemeinsam, dass der Mensch selbst eine entscheidende Bedeutung als Infektionsreservoir oder als Überträger hat. Darüber hinaus sind Lebensmittel, aber auch unbeliebte Flächen und Bereiche, auf bzw. in denen die Erreger zum Teil über lange Zeit persistieren und über die Hände wieder aufgenommen werden können, wichtige Infektionsreservoirs.

Die Analyse von Ausbruchsuntersuchungen zeigt dabei erstaunlicherweise, dass das private Umfeld offensichtlich der wichtigste Übertragungsbereich für gastrointestinale Infektionserreger, aber auch für andere Erreger – wie z. B. für Legionellen – ist.

Weiterhin erfordern tiefgreifende soziodemographische, soziokulturelle, technologische und gesundheitspolitische Entwicklungen außerhalb des Krankenhauses – insbesondere auch im häuslichen Bereich – im Hinblick auf eine Risikobewertung und Risikokommunikation eine Entwicklung neuer Präventions- und Kommunikationsstrategien.

Die Erfahrungen im Bereich der Krankenhaushygiene haben gezeigt, dass zum Teil einfache Hygienemaßnahmen wie das Händewaschen und die Händehygiene oder bestimmte Desinfektionsmaßnahmen einen entscheidenden präventiven Stellenwert haben. Sie sind als grundlegende Maßnahmen auch beim Auftreten von Pandemien – wie beispielsweise der Ausbreitung der pandemischen Influenza – von Bedeutung, zumal andere Maßnahmen wie eine Impfung hier zu spät greifen und antivirale Substanzen nur bedingt bzw. mit dem Risiko der Unwirksamkeit oder Resistenzbildung zur Verfügung stehen.

Umso wichtiger ist es folglich, sich wieder mit den Fragen der Hygiene im Alltag zu befassen, die persönliche Hygiene als Mittel zur Verhütung von Infektionen erneut zu entdecken und auch die Mitverantwortung

eines jeden Einzelnen zu verdeutlichen, der durch sein Verhalten nicht nur sich selbst, sondern auch andere sehr effizient schützen kann.

Während in der Krankenhaushygiene bestimmte Regulierungsmöglichkeiten vorhanden sind (Kontrolle der Einhaltung von Anforderungen an baulich-funktionelle, betrieblich-organisatorische Gegebenheiten, an Aus-, Fort- und Weiterbildung und die Verfügbarkeit von Hygienefachpersonal durch den öffentlichen Gesundheitsdienst), fehlen solche Instrumente aus guten Gründen im privaten Bereich. Hier kommt der Gesundheitsförderung, Risikokommunikation und dem positiven Vorbild entscheidende Bedeutung zu.

Die Bevölkerung muss diesbezüglich direkt angesprochen werden. Es ist erforderlich, dass Mediatoren wie Eltern, Personal in Kinderbetreuungseinrichtungen, Lehrer, Ärzte, Verantwortliche in Betrieben, Betriebsärzte, Politiker, aber auch die Industrie und nicht zuletzt Journalisten mit einbezogen werden, um die grundlegenden Hygienestrategien beispielhaft zu vermitteln. Bereits einfache Hygienemaßnahmen bergen ein erhebliches Präventionspotenzial, das in unserem Gesundheitswesen nicht ungenutzt bleiben darf. In den USA sind zum Teil vorbildliche Kommunikationsstrategien entwickelt worden. Notwendig ist daher eine neue gesellschaftliche Wertbestimmung.

In der vorliegenden Ausgabe des Bundesgesundheitsblattes wurde der Versuch unternommen, in diesem Sinne eine neue Risikoabschätzung anzuregen. In den Beiträgen von M. Exner et al. („Infektionsrisiken im häuslichen Umfeld – Plädoyer für eine neue Risikobewertung“) sowie S. Bloomfield et al. („Infektionsprävention durch Hygiene zu Hause und in der Öffentlichkeit – Die Notwendigkeit für eine familienzentrierte Strategie“) werden Risikopotenziale betrachtet. Herr R. Bergler als Altmeister der Sozialpsychologie und Hygiene geht auf psychologische Defensivstrategien und Hygienevorurteile, die Bedeutung der Hygieneerziehung, die Vermittlung von Hygienewissen und Motivatoren des Hygieneverhaltens ein. G. Meilicke et al. befassen sich mit dem Thema Wasser und Seife bzw. mit dem Händewaschen als Infektionsschutz, stellen 7 Hypothesen aus einer qualitativen Studie zur Hygiene, Grippe

und Pandemie vor und leiten hieraus Empfehlungen für die Bevölkerung ab. H. Bosche et al. setzen sich mit Hygienebestimmungen für Kinderkrippen und Kitas im Umgang mit Lebensmitteln auseinander und stellen bewährte Regeln vor. Der Beitrag von K. Etschenberg befasst sich mit Hygiene als Aufgabe von Verhältnis und Verhaltensprävention in Schule und Unterricht und macht hierzu kritische Anmerkungen aus pädagogischer Sicht. Frau U. Heudorf schildert aus Sicht ihrer breiten Erfahrung im Stadtgesundheitsamt Frankfurt Hygieneprobleme in Schulen, die nach wie vor aktuell sind. J. Gebel et al. stellen das Projekt Hygiene-Tipps für Kids vor sowie Konzepte und Umsetzungsbeispiele, die sehr ermutigend sind. H. Knopf et al. befassen sich mit der Mundhygiene, diskutieren diesbezüglich Daten aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) und belegen mit ihrer Arbeit die Notwendigkeit zielgruppenspezifischer Präventionsangebote zur Verbesserung der Mundhygiene/Gesundheit.

Diese Arbeiten können nur der Anfang für die erforderliche umfangreiche Verankerung der Hygiene im Alltag sein. Weitere intensivere Forschung auf diesem Gebiet ist angezeigt. Es ist ohne Frage von großer Dringlichkeit, die Bedeutung der Hygiene im Alltag erneut im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung vom Kindes- bis ins hohe Lebensalter zu verankern und die Menschen hier mitzunehmen.

Ihr



Martin Exner

Korrespondierender Autor

Prof. Dr. med. Martin Exner

Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit
Universität Bonn
Sigmund-Freud-Str. 25
53105 Bonn, Germany
E-Mail: Martin.Exner@ukb.uni-bonn.de